

Arkadiusz Szczepański

Ein pommerscher Nonkonformist

Franz-Lorenz von Thadden und der frühe Prozess der deutsch-polnischen Annäherung

Wer die Dynamik der deutsch-polnischen Annäherung zwischen 1945 und 1989 nachzeichnen will, orientiert sich in der Regel an zentralen Wegmarken: an der Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands, dem Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder, Willy Brandts Kniefall in Warschau, der Solidarność-Revolution und der Solidarität westdeutscher Bürger mit ihr, an der Versöhnungsmesse in Kreisau. Die Versöhnungsgeschichte ist weitaus reicher und vielschichtiger, sie umfasst viele Menschen und Initiativen, die weniger bekannt sind, aber noch heute eine Würdigung verdienen. Eine dieser Persönlichkeiten ist der Journalist und Politiker Franz-Lorenz von Thadden. Ein jüngst im Verlag Franz Schön erschienenen Buch erinnert an diese Persönlichkeit.

Der Name von Thadden ist in Deutschland vielen ein Begriff, stammten doch von diesem pommerschen Adelsgeschlecht einige der Öffentlichkeit bekannte Personen ab, etwa Reinold von Thadden, der Begründer des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Elisabeth von Thadden, die gegen das NS-Regime agierte, der Göttinger Professor für Geschichte Rudolf von Thadden oder dessen Neffe, der ehemalige Bundesgeschäftsführer der CDU, Johannes von Thadden.

„Die Welt ist weit, und ich bin jung“, so der Titel des Buches, bestehend unter anderem aus Erinnerungen, Tagebucheinträgen, Redemanuskripten sowie Franz-Lorenz' journalistischen Publikationen. Die Veröffentlichung präsentiert das kontrastreiche Porträt eines Querdenkers, der Zeit seines Lebens immer gegen den Strom schwamm und nie so richtig in eine Schublade passen wollte: Sei es als Schüler, der im preußischen Pommern von Maria Theresia schwärmte, als Jugendlicher im national begeisterten Deutschland der 1930er Jahre, der sich ideologisch nicht vereinnahmen ließ, als Vertriebener aus seiner pommerschen Heimat und CDU-Politiker, der sich sehr früh für den deutsch-polnischen Dialog einsetzte, und nicht zuletzt als Kind einer traditionsbewussten protestantischen Familie, das seinen geistigen Halt letztendlich im Schoße der katholischen Kirche fand.

Zeuge der „Verwirrung der Geister“

Franz-Lorenz kam 1924 als drittes von insgesamt sechs Kindern von Elisabeth Freiin von Thüngen und Reinold von Thadden im pommerschen Vahnerow zur Welt, das neben dem Stammgut Trieglaff

Franz-Lorenz von Thadden • Geb. 1924 in Vahnerow/Pommern als dritter Sohn von Reinold v. Thadden-Trieglaff und Elisabeth, geborene Freiin v. Thüngen; Jura-Studium in Freiburg, Journalist der „Badischen Zeitung“, der „Welt“, Redakteur der „Schwäbischen Zeitung“ und Chefredakteur der „Saarbrücker Landeszeitung“; 1969–1972 CDU-Abgeordneter im Bundestag; 1975–1977 Direktor der Caritas in Saarbrücken; 1977 Leiter des Referats Überseehilfe bei Caritasverband in Freiburg; starb 1979 bei einem Flugzeugabsturz in Ecuador. „Die Welt ist weit und ich bin jung. Das Leben des Franz-Lorenz von Thadden“ erschien 2015 im Franz Schön Verlag.



ebenfalls zum Familienbesitz zählte. Die von Thaddens, deren Stammbaum kashubischen Ursprungs ist, pflegten es nicht ohne gewissen Stolz, an ihre slawisch-deutschen Wurzeln zu erinnern. So erhielt der vierte Sohn den einst unter

pommerschen Herzögen beliebten Namen Bogislaw. Das Elternhaus war traditionsbewusst, es wurde viel Wert auf eine solide christliche Erziehung gelegt und – wie im gesamten Pommern der damaligen Zeit – bevorzugt deutsch-konservativ gewählt.

Der Rückblick auf Franz-Lorenz' Leben setzt bei der Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 an. Die schleichende Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Bereiche, die Nationalisierung der Gesellschaft und der Aufstieg des kleinen Mannes unter den Nationalsozialisten beeinflussten, wie die anderen Teile Deutschlands, ebenso das pommersche Landleben. Franz-Lorenz wurde Zeuge der zunehmenden „Verwirrung der Geister“ und der Abkehr vieler vom christlichen Glauben. Der Wegfall dieses gesellschaftlichen Fundaments, das die Dorfordnung jahrhundertlang aufrecht erhielt, zählte zu seinen eindringlichsten Erfahrungen aus dieser Zeit, wie auch die mehrfachen Verhaftungen des Vaters durch die Gestapo. Er war Präses der Bekennenden Kirche in Pommern und stellte sich gegen die Vereinnahmung des Glaubens durch die politische Führung.

Ob es der christliche Erziehungsgeist war oder die Erfahrung, dass man sich der nationalen Massenbewegung zu beugen hatte, um nicht bestraft oder bestenfalls ausgegrenzt zu werden – das Bewusstsein für Recht und Unrecht war bei Franz-Lorenz schon früh herausgebildet und blieb ihm bis zu seinem tragischen Tod im Jahr 1979 eine feste Orientierung im Leben. Und vielleicht lässt sich darauf jener Charakterzug zurückführen, der ihm die Besiegten und Erniedrigten der Geschichte von klein auf besonders sympathisch machte. Seine

Vorliebe für die „Underdogs“, wie einer seiner Söhne es einmal formulierte, war für einen Heranwachsenden im preußischen und später nationalsozialistisch geprägten Pommern recht sonderlich. Die Glorifizierung der preußischen und deutschen Geschichte schien ihm fremd, was seine Sensibilität für andere Völker unvermeidlich schärfte. Doch während es für einen Schulaufsatz, in dem er Maria Theresia anstelle Friedrich II. pries, nur eine schlechte Note gab, so hätten einige seiner Überzeugungen, die er in seinen Tagebüchern festhielt, während des Zweiten Weltkrieges ernste Konsequenzen nach sich ziehen können, als er etwa den besiegten Polen oder Franzosen huldigte. Vom Unrecht, das im Namen Deutschlands begangen wurde, wusste er von Verwandten und Bekannten der Familie. Deren Berichte aus dem besetzten Polen gaben ein grausames Bild von Erniedrigung und Vertreibung der dortigen Bevölkerung ab. All das sollte ihm stark in Erinnerung bleiben und wohl auch seinen ganz persönlichen, nach Aussöhnung strebenden Umgang mit dem Heimatverlust nach 1945 bedingen. Genauso sein Verhältnis zu Polen, das er offenkundig darlegte, blieb ein besonderes und er pflegte es in seinen späteren Jahren beruflich wie auch privat.

Die Kriegsjahre zählen zu den dunkelsten Kapiteln in der Geschichte der Familie von Thadden. Drei Söhne fielen im Krieg, Elisabeth von Thadden, Franz-Lorenz's Tante väterlicherseits, wurde von der Gestapo verhaftet und 1944 für ihre Menschlichkeit hingerichtet, die Familie musste 1945 aus ihrem Gut in Trieglaff fliehen. Franz-Lorenz selbst kam 1941 an die Ostfront, wurde zwei Mal verwundet und erlebte das Kriegsende bei einer Ersatzeinheit in Bayern. Es sind diese Zeiten der Wirren und des Umherirrens, in denen Franz-Lorenz in Süddeutschland mit verschiedenen Menschen und unterschiedlichen Konfessionen in Berührung kommt. Sein innerer Konflikt um die Suche nach dem für ihn richtigen christlichen Glaubensweg begleitete ihn seit frühester Jugend. Jetzt, so schien es, war die Zeit reif geworden, um sich festzulegen und den großen Schritt, den großen Bruch zu wagen. Der Übertritt in die katholische Kirche geschah nicht ohne innere Zerwürfnis, mit dem Gefühl, sich von seiner zutiefst protestantischen Familie zu lösen. Und doch sah er keine andere Wahl für sich. Mit 21 Jahren hatte er bereits zu viel erlebt, zu viel gesehen. Der Glaubenswechsel war vielleicht die nötige Zäsur, der Eintritt in ein neues geistiges



Franz-Lorenz von Thadden, Deutscher Bundestag / Bundestag

Lebensgefühl, das den Neuanfang nach dem Krieg erst ermöglichen sollte.

Reisen nach Polen

Der Verlust der Heimat zählt zu jenen Kriegsfolgen, die das deutsch-polnische Verhältnis auf politischer wie auch gesellschaftlicher Ebene lange Zeit belasteten. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren waren es die in Westdeutschland entstandenen CDU-nahen Landsmannschaften, die einen revisionistischen Kurs im Hinblick auf die deutsche Ostgrenze einschlugen. Leider erhitzt der Umgang mit Erinnerungen an Flucht und Heimatverlust bis in die heutige Zeit die Gemüter auf beiden Seiten der Oder, wovon die jüngsten Kontroversen rund um die Stiftung Vertreibung, Flucht, Versöhnung zeugen.

Das Verhältnis Franz-Lorenz von Thaddens zu dieser schmerzlichen Erfahrung musste damals, in den 1950er Jahren, als er aktiver Journalist war, wie auch aus heutiger Perspektive ungewöhnlich distanziert und aufgeklärt erscheinen. Ungewöhnlich deshalb, weil er einer der wenigen CDU-Anhänger war, die für einen Dialog mit den neuen Bewohnern der ehemaligen deutschen Ostgebiete eintrat, nie Mitglied einer Landsmannschaft wurde und – im Gegensatz zu vielen anderen – in das sozialistische Polen der 1950er Jahre reiste. Dadurch konnte er sich ein persönliches Bild von der Lage im Nachbarland machen; er fuhr nach Stettin, Danzig, Warschau, Breslau und besuchte das einstige Landgut seiner Familie in Trieglaff, das nunmehr Trzygłów hieß. Seine Eindrücke teilte er mit der Öffentlichkeit bei politischen Versammlungen und in seinen Zeitungsartikeln.

Während seiner Polenreisen erlebte Franz-Lorenz die raue, kommunistische Realität der jungen Volksrepublik. Es waren vor allem Bilder der bitteren Armut, Alltagskorruption und der vollkommene Zerfall der gesellschaftlichen Ordnung, die in seinem Gedächtnis haften blieben. Als überzeugter Antikommunist muss er sich bei diesen Aufenthalten in seinen Ansichten mehr als bestätigt gefühlt haben. Als er 1959 das ehemalige Gut seiner Vorfahren in Pommern besuchte, erfuhr er, dass es in der Zwischenzeit zu einem PGR, einem staatlichen Landwirtschaftsbetrieb, umgewandelt wurde. Sichtbare Spuren der einstigen deutschen Besitzer wurden längst entfernt, das alte Esszimmer, in dem einst Otto von Bismarck oft zu Gast war, fungierte nun als Hühnerstall, der „gelbe Salon“ als kommunistischer Schulungsraum. Anstelle christlicher Symbole schmückten Porträts der neuen „Götter“ die Zimmer.

Bei all seinen Begegnungen mit den Polen suchte er das Gespräch, war neugierig und ein guter Zuhörer, was zur Folge hatte, dass er die polnische Perspektive auf das neue Leben in den ehemals deutschen Gebieten kennenlernte. Sein moralisches Bewusstsein sowie die Sympathie, die er den besiegten Polen direkt nach Kriegsausbruch entgegenbrachte, ließen ihn ohnehin erkennen, die ab 1939 an Polen durchgeführte Vertreibung sei ein nicht wiedergutzumachendes Unrecht. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach 1945 empfand er als Strafe für die NS-Politik, auch wenn es manche Unschuldige getroffen hatte, die „eine Zeche, für die sie selber am wenigsten verantwortlich waren“, zahlen mussten, wie er schrieb. Das Schicksal vieler Polen, die



Matthias, Johannes von Thadden, Janusz Belza und / i Marielisa von Thadden

in den ehemals deutschen Gebieten angesiedelt wurden, war oft nicht minder tragisch wie das der deutschen Vertriebenen. Sie berichteten ihm von ihrer eigenen Flucht, vom Verlust der Heimat und den Schikanen, denen sie seitens der Sowjets ausgesetzt waren. Ob sie an ihrem neuen Wohnsitz heimisch geworden sind? Viele Polen erzählten ihm von ihren Ängsten, davon, dass sie keine Wurzeln schlagen konnten und damit rechneten, vielleicht erneut vertrieben zu werden. Die Nichtanerkennung des Grenzverlaufs, die revanchistischen Töne aus den Landsmannschaften, der berufliche Aufstieg zahlreicher ehemaliger Nazis in der Bundesrepublik – all das wurde in Polen mit großer Sorge beobachtet.

Indem Franz-Lorenz über seine Impressionen aus Polen für westdeutsche Zeitungen schrieb, brachte er der Leserschaft die polnische Sicht auf die Grenzverschiebung nahe. Seine Artikel machen es deutlich: Er verfolgte eine für das Nachkriegsdeutschland persönliche Mission. Er wollte die Schrecken der jüngsten Vergangenheit, die von Deutschen im Namen Deutschlands verübt worden waren, nicht verdrängen, sondern suchte die Konfrontation mit den historischen Tatsachen, unterließ es zu beschönigen und warb um Aufarbeitung. Die Ursache für das Leid und den Exodus der Ostbevölkerung nannte er beim Namen: den Wahlsieg Hitlers und den daraufhin entfachten Vernichtungskrieg. Die Vertreibungen aus

dem historischen Kontext loszulösen sei ein folgenschwerer Fehler, der eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Deutschen und Polen unmöglich mache. Vielmehr, so sein Appell, sei eine Besinnung auf gemeinsame Werte, das gemeinsame Leid und die christlichen Wurzeln beider Nationen notwendig, um die Wunden zu schließen. Für die Wiederaufnahme des Dialogs zwischen Deutschen und Polen gelte daher: „Vergessen sei unmöglich, aber die Vergebung tue not“, wie er für die „Schwäbische Zeitung“ schrieb, lange Zeit vor der Ostdenkschrift und dem Brief der polnischen Bischöfe. Dies gefiel nicht jedem, insbesondere nicht den Heimatvertriebenen, die er zur tiefen Reflexion aufforderte und deren Haltung er anklagte. Seine Schilderungen und Schlussfolgerungen über das Thema Vertreibung sowie die Zukunft der deutsch-polnischen Beziehungen waren ihrer Zeit weit voraus und wiesen schon damals den richtigen Weg zum Neuanfang im gespaltenen Europa.

Woher rührte Franz-Lorenz von Thaddens tiefes Verständnis für Polen, die Kenntnis der polnischen Geschichte und der aufrichtige Wunsch, die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen nach dem Zweiten Krieg einzuleiten? Seine Biografie gibt viele Anhaltspunkte, jedoch führt keine Spur zu Ende. Sein Verhältnis zu Polen war von entschiedener Ablehnung der kommunistischen Machthaber bedingt. Als Bundestagsabgeordneter ent-

hielt sich Franz-Lorenz 1970 bei der Abstimmung zum Warschauer Vertrag der Stimme. Nach eigener Aussage hätte er ihm aber mit einer frei gewählten polnischen Regierung zugestimmt. Es bleibt unbekannt, ob er in seiner frühesten Jugend Kontakte zu Polen hatte, ob es zu Begegnungen kam, die besonderes Interesse für das Nachbarland weckten. Fest steht: Er bekundete gleich nach Ausbruch des Krieges eine persönliche Sympathie für Polen, wie etwa in einem Tagebucheintrag aus den Jahren 1940–1941, wo sich eine Abschrift der polnischen Nationalhymne in Originalsprache befindet. Ein anderer Hinweis führt zum Elternhaus, denn sein Vater, Rudolf von Thadden, sprach sich nach 1918 öffentlich für die Anerkennung der deutsch-polnischen Grenzen aus.

Freundschaft mit Janusz Belza

Eine weitere Spur kam erst 2013 durch einen schier unglaublichen Zufall ans Tageslicht. Auslöser war eine E-Mail-Korrespondenz zwischen Franz-Lorenz' Sohn Johannes und seinem ehemaligen Studienkollegen, der in den USA lebt. Der Studienfreund befand sich im Hause des Vaters seiner Lebensgefährtin in Kalifornien, als er eine E-Mail aus Deutschland erhielt. Der Vater der Lebensgefährtin, Janusz Belza, erblickte auf dem Bildschirm zufällig den Absendernamen und wurde neugierig, denn vor langer Zeit war er mit einem von Thadden befreundet. Wie sich herausstellte, kannte er den Vater des Absenders gut. Auf diese Weise konnte ein bis dahin unbekanntes Kapitel aus Franz Lorenz' Leben aufgedeckt werden.

Janusz Belza und Franz-Lorenz von Thadden lernten sich 1947 an der Universität in Fribourg kennen und freunden sich an. Nur zwei Jahre nach Kriegsende war eine Freundschaft zwischen einem Deutschen und einem Polen keine Selbstverständlichkeit. Die Lebensläufe beider Kommilitonen hätten nicht unterschiedlicher verlaufen können und sind doch zugleich exemplarisch für die damalige Generation junger Deutscher und Polen. Franz-Lorenz kam mit 17 Jahren an die Ostfront und wurde zwei Mal verwundet. Von der SS wegen Defätismus verhaftet, entging er seiner Hinrichtung durch das rechtzeitige Vorrücken der Amerikaner. Sein Schicksal steht für das vieler Deutscher: Krieg, Befreiung, Heimatverlust, Neubeginn in Westdeutschland. Vom Krieg gezeichnet war auch Janusz Belza. Er erlebte die grausame Besatzung Polens, schloss sich der Heimatarmee an und

überlebte den Warschauer Aufstand. Er kämpfte in den Reihen der elitären Gruppe „Radosław“ vom ersten bis zum letzten Tag des blutigen Aufstandes und kam nach dessen Niederschlagung in ein Kriegsgefangenenlager im heutigen Österreich. Es folgte die Flucht in die Schweiz und die Aufnahme eines Studiums in Fribourg, wo es zur Begegnung mit Franz-Lorenz kam.

Franz-Lorenz tat sich schwer, mit den vom Krieg verschonten schweizerischen Kommilitonen engeren Kontakt aufzubauen. Sie begegneten ihm als Deutschen mit Distanz und Vorurteilen. Dass er sich damals ausgerechnet mit einem Polen anfreundete, ist dabei vielleicht gar nicht so paradox, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Obwohl sie auf verschiedenen Seiten kämpften, so teilten Franz-Lorenz und Janusz Belza doch ähnliche Erfahrungen. Beide hatten das Grauen des Krieges erlebt, Familienangehörige und Freunde sowie ihre Heimat verloren, in die sie nicht mehr zurückkehren konnten. Es war ein symbolischer Vertrauensbeweis, der einen aufrichtigen Dialog zwischen beiden ermöglichte, als Franz-Lorenz ihm sein Gedicht „Polnisches Land“ schenkte.

Das Gedicht hatte Franz-Lorenz im November 1939 seinem Tagebuch anvertraut, zu jener Zeit, als Deutschland im ersten Kriegsjahr auf einen schnellen Sieg über Polen zurückblickte. Für die Geschlagenen gab es in der deutschen Gesellschaft wohl kaum einen Hauch von Sympathie. Dafür hatte die NS-Propaganda im Vorfeld gesorgt und gerade in den östlichen deutschen Provinzen bewusst mit dem Feindbild Polen gespielt. Umso erstaunlicher klingen daher die Zeilen seines jugendlich-romantisch anmutenden Gedichts, das sein Mitgefühl für die Besiegten zum Ausdruck bringt und den polnischen Willen zur Fortführung des Kampfes preist. Eine klare Positionierung, die schärfste Maßnahmen nach sich gezogen hätte, wenn die Verse in falsche Hände geraten wären.

Janusz Belza bewahrte das Gedicht sein Leben lang auf, nahm es mit nach Amerika, wo er eine neue Existenz aufbaute. Er schenkte das Original Franz-Lorenz' Kindern, die ihn 2014 in Warschau trafen. Als Veteran der Heimatarmee reiste er zu der Gedenkveranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages des Warschauer Aufstandes in die polnische Hauptstadt. Nach seiner Zeit in der Schweiz diente Janusz Belza zunächst in der US Army, bevor er eine erfolgreiche Laufbahn als Neurologe in den USA einschlug. Mit seinem deut-

schen Freund pflegte er noch bis in die 1970er Jahre Briefkontakt. Es bleibt unbekannt, worüber sie Jahrzehnte lang schrieben und wie regelmäßig der Kontakt zwischen den beiden war. Als Zeitzeugen der politischen Spaltung Europas, aber auch als entwurzelte Flüchtlinge hatten sie genug Themen, die sie verbanden.

malisieren sollte. Vielleicht war eine deutsch-polnische Freundschaft im Jahr 1947 nur in einer zutiefst europäischen Schöpfung wie der Universität möglich.

Franz-Lorenz von Thaddens publizistisches und politisches Engagement führte ihn 1969 in den Bundestag. 1972 verpasste er die Wiederwahl und wandte sich



Franz-Lorenz von Thadden mit Ehefrau und Kindern
Franz-Lorenz von Thadden z żoną i dziećmi

Ihren Heimatverlust haben sie mit großer Sicherheit thematisiert, davon zeugt zumindest ein erhaltenes Bild, das Franz-Lorenz seinem Freund schickte. Das Foto entstand bei einem Besuch des ehemaligen Familienbesitzes zu Beginn der 1950er Jahre. In der Widmung stand neben der deutschen Ortsbezeichnung Trigglauff auch auf Polnisch Trzygłów, was für Franz-Lorenz' Sensibilität und Verständnis für die Grenzverschiebung nach dem Krieg spricht.

Die Freundschaft mit Janusz Belza, von der Franz-Lorenz' Nachfahren erst 2013 erfuhren, rundete die Arbeit an dessen Biografie ab. Es war das fehlende Puzzlestück, das seine Affinität für Polen und seinen verständnisvollen Umgang mit dem Heimatverlust posthum unterstreicht. Diese Begegnung hat aus heutiger Sicht aber noch eine andere Dimension. Sie symbolisiert den Neuanfang des Verhältnisses zwischen Deutschen und Polen, das sich erst im Laufe der langen zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nor-

von der Politik ab. Seine eigentliche Berufung, sich für Hilfebedürftige zu engagieren, fand er beim Deutschen Caritasverband. Als Leiter des Referats für Überseehilfe reiste er regelmäßig nach Lateinamerika, wo er Entwicklungsprojekte begutachten sollte. Am 23. April 1979 kam er auf dem Flug von Quito nach Cuenca in Ecuador ums Leben.

Arkadiusz Szczepański

Slawist und Kulturwissenschaftler, Mitarbeiter der Geschäftsstelle der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband, lebt in Berlin.

Fotos aus dem Buch „Die Welt ist weit, und ich bin jung“